

Roschiavo. Den vaterländischen Ausklang, von fäntlichen Sängern und Sängerninnen vorgetragen und von den Zuhörern stehend angehört, bildete Otto Barblans Vaterlands-hymne, die vom greifen Komponisten persön-lich dirigiert wurde.

Am Sonntagvormittag zeigten die Teil-nehmer am Bündner Tag der Landesausstel- lung in einem Umzug die Mannigfaltigkeit der vielen Talschaften Graubündens, an der Spitze marschierte die Churer Kadettenmusik, gefolgt von der Bündner Regierung und Vertretern der Behörden. Weiter beteiligten sich an dem Festzug, der von den Zuhörern mit Beifall begrüßt wurde, das Kadetten- forps der Kantonschule Chur, die Kantons- schülerinnen, die große Kröbe mit Berg- blumen trugen, dann verschiedene Gruppen aus dem Bündner Volkstheater, insbesondere der Aufmarsch der Disentiser Landsgemeinde und viele farbenfrohe Trachten, unter denen das Engadin besonders reich vertreten war.

Schweizerischer Oberst an der italienischen Grenze verhaftet.

Nach Tessiner Blättern ist vor einigen Tagen Oberst Giuseppe Albisetti, aus Mas- sagno bei Lugano, an der italienischen Grenze verhaftet worden. Von Schweizerischer Seite sind Schritte unternommen worden, um den Fall abzuklären.

Unweiter im Welschland.

Die Gegend von Grandson ist von einem heftigen Gewitter heimgesucht worden. Zwischen Yverdon und Grandson wurde die Straße auf einer Länge von zirka 600 Me- tern unpassierbar. Es mußten die Feuer- wehren aufgebieten werden, die mit der Wie- derinstandstellung der Straße beschäftigt sind.

Ueber die Gegend von Aarau-Grandvaux ging ein Wolkenbruch nieder. Die Straßen der Dörfer wurden überschwemmt und die Keller unter Wasser gesetzt. Die Weinberge wurden verwüstet. Die Größe des Schadens ist noch nicht bekannt.

Falsche Sensationsmeldung.

Die Bundesanwaltschaft teilt mit: „In der „Freiheit“ Nr. 84 vom 11. April 1939 wurde unter der Schlagzeile „Gewaltige Mu- nitions- und Waffentransporte durch die Schweiz“ eine Meldung veröffentlicht, wonach am Ostermontag angeblich 15 Eisenbahnzüge mit rund 600 Wagen Munition von Deutsch- land nach Italien über die Schweiz befördert worden seien. Erhebungen an den zustän- digen Stellen haben ergeben, daß die am Ostermontag im Rangierbahnhof Muttensz abgefertigten Extrazüge, die offenbar Anlaß zu dem Gerücht gegeben haben, nicht Mu- nitions- oder Waffentransporte betrafen.“

Aus der ältesten Geschichte von Zürich.

(Korr.) Geologische Untersuchungen haben ergeben, daß die Nimmatt den Zürichsee we- ter westlich verließ als heute. Ihr Lauf wur- de dann durch das Delta der Sihl allmählich nach Osten abgedrängt. Eine Zeitlang ergoß sich ein Teil der Sihl in der Gegend, wo heu- te das Kongressgebäude steht, in den Zürich- see. Wahrscheinlich ist die Gegend am nörd- lichen Ende des Zürichsees schon in der mitt- leren Steinzeit (Neolithikum, um 8000 bis 6000 v. Chr.) besiedelt worden, doch sind we- gen der spärlichen Ueberbauung des dafür in Betracht fallenden Geländes keine Funde be- kannt. In der jüngeren Steinzeit (Neolithi- kum, um 3000-2000 v. Chr.) erhoben sich in der Gegend von Zürich mehrere Pfahlbauten, die alle im Wasser standen. So beim Wais- schänkt, auf dem Großen und Kleinen Haf- ner (Untiefen, die später weggebaggert wur- den) und in Riesbach. Die Funde gehören zur Cortaillod-, Morgener- und Schnukera- mischen Kultur. Landfunde sind nur sehr spärliche bekannt. Ebenso spärlich sind die Spuren der frühen Bronzezeit. In der spä- ten Bronzezeit (um 1000 v. Chr.) stand am Alpenquai ein stattlicher Pfahlbau, ein an- derer, wohl kleinerer, auf dem Kleinen Haf- ner. Noch etwas älter sind die in der Nim- matt gemachten Funde aus der sog. Hügel- gräberzeit. Wahrscheinlich stammen sie aus Siedelungen, die sich in der Nähe des Flusses erhoben. Die Pfahlbauten der Bronzezeit ste- len um 900 v. Chr. einer großen Katastrophe zum Opfer. Durch eine plötzlich eintretende Klimaverschlechterung stiegen die Seespiegel rapid; gleichzeitig drang von Osten her er- obernd das Volk der Hallstattleute ins Land. Mit ihm bricht die erste Eisenzeit an, von der im Weichbild der Stadt Zürich keine Funde bekannt sind. Dagegen sind in der weiteren Umgebung Grabhügel und auf dem Uetli- berg Spuren einer Siedelung aus dieser Zeit festgestellt worden. Die 2. Eisenzeit von La Tène ist ebenfalls schlecht belegt. Die frühere Ansicht, daß Zürich aus einem keltischen Dy- pidium (befestigte stadähnliche Siedelung) hervorgegangen sei, wird von Dr. Vogt nicht geteilt. Dagegen steht fest, daß die Römer auf dem linken Nimmattufer sich ansiedelten, zweifellos eine strategische Gründung. Ziem- lich sicher haben sie auch eine Brücke über die Nimmatt gebaut. Durch die großen Ausgra-

bungen des archäologischen Arbeitsdienstes und einer Pfahlbauaktion ist auf dem die Umgebung beherrschenden Lindenhof, einem Rest der Erdmörtine der letzten Eiszeit, ein großes, von Türmen bewehrtes spätrömisches Kastell erforscht worden, das eine wertvolle Inschrift und zahlreiche andere Funde lie- ferte. Im 10. Jahrhundert erhob sich hier eine ottonische Pfalz mit einer kleinen Ka- pelle, im 11. und 12. Jahrhundert wiederum eine Pfalz mit einem Bergfried, im Westen von einem Doppelgraben geschützt. Ein Teil des spätrömischen Kastells ist heute im west- lichen Teil des Lindenhofes konserviert zu sehen. Zahlreiche wichtige Probleme der Ur- und Frühgeschichte von Zürich barren, wie Dr. Vogt an seinem Vortrag anlässlich der Tagung der Schweiz. Gesellschaft für Urge- schichte in Zürich betonte, noch der Lösung.

Zürich. Guggu verboten. Die Staatskanzlei des Kantons Zürich teilt mit: Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat das in Zürich erscheinende Stanoalblättchen „Guggu“ für die Dauer von sechs Monaten verboten. Das Verbot erfolgte mit Rück- sicht auf den pornographischen Charakter die- ses Presseerzeugnisses, das trotz Verwarnung fozusagen in jeder Nummer zu Ehrverlet- zungsklagen gegen den Redaktor Anlaß gab,

Die Verhaftung des Mörders Vollenweider.

An einer Pressekonferenz wurden von der Zürcher Kantonspolizei folgende Einzelheiten zu den Mordtaten Hans Vollenweiders bekanntge- geben:

Vollenweider hat sich zwei Tage vor seiner Festnahme als Hausburche und Portier in einem Hotel in Sacheln engagieren lassen. Land- jäger von Moos hatte von der Stadtpolizei Zi- rich davon Kenntnis erhalten, daß sich Vollenwei- der vermutlich in Sacheln befinde. Er hat sich denn auch tatsächlich mit den Schriften Zwysigg unter dessen Namen in Sacheln angemeldet. Her- mann Zwysigg hatte in einer Wäscheablage in Zürich 8 Wäsche deponiert gehabt. Von Sacheln aus schrieb Vollenweider unter dem falschen Na- men Zwysigg an die Ablage, man möge ihm die Wäsche zuschicken. Die Ablagehalterin awiferte dann die Stadtpolizei von Zürich, und diese wie- derum machte den Landjäger von Moos in Sach- selen auf Vollenweider aufmerksam. Auf diese Meldung hin ging von Moos zusammen mit dem Hotelier auf das Zimmer Vollenweiders. Bei der nähere Feststellung der Personalien schoß Vollenweider mit einer Pistole und traf den Landjäger. Der Hotelier konnte Vollenweider die Waffe aus der Hand schlagen und mit einer Anzahl seiner Gäste übermäßigen.

Vollenweider ist gefänglich, die beiden Morde an Hermann Zwysigg und Emil Stoll begangen zu haben.

Zum Fall Zwysigg gab Vollenweider in der Voruntersuchung an, er habe den Zwysigg auf der Fahrt von Zürich nach Zug in einem gestohlenen Auto von hinten in den Kopf geschossen. Die Tat geschah im Breitholz im Baarer Wald bei Baar. Mit dem Opfer fuhr er dann im Auto nach Walschwil. Zwischen Zug und Walschwil, wo die Straße ganz nahe dem See entlang führt und wo sich die kleine Insel Fiola mit einem Kreuz befindet, habe er die Leiche aus dem Auto getra- gen und sie ans Ufer gebracht. Dort habe er dem Toten die Schriften abgenommen, die Hosen- und Rocktaschen des Opfers mit Steinen angefüllt, die Leiche auf Gummiringe gelegt und sei mit ihr etwa 20 Meter weit in den See hinausgeschwom- men, um die Leiche dann abgleiten zu lassen.

Vollenweider gab als Motiv seiner Tat an, er habe sich Schriften verschaffen wollen, um sie- hen zu können. Mit dem Schriftenempfangs- schein Zwysigg hob er am 16. Juni in Zürich des- sen Schriften ab, mit denen er sich dann in Sach- selen anmeldete.

Eine zweite Darstellung, die aus Sacheln stammt, stellt die Verhaftung folgendermaßen dar: Ein Gasthaus in Sacheln suchte einen Por- tier. Durch Vermittlung eines Luzerner Stellen- vermittlungsbüreaus sprach Vollenweider am Mittwoch in Abwesenheit des Gastwirts in Sach- selen vor und bewarb sich um die Portierstelle, in- dem er sich als Zwysigg vorstellte. Die Frau des Gastwirts informierte ihren Mann bei seiner Rückkehr über den Besucher, der nicht gerade ein- schlechten Eindruck gemacht hatte. Darauf- hin telephonierte der Gastwirt dem Vermitt-

wobel die Gerichte selbst den Verwaltungs- behörden wegen der ständig deliktischen Natur der Veröffentlichungen ein Verbot nahelegten.

Zhurgau. Vermächtnis. Die verlor- bene Fräulein Mina Ammann, zur Mühle, Ermatingen, hat die Schulgemeinde Erma- tingen als Universalerin eingesetzt und ihr 50 000 Franken vermacht. Fräulein Ammann vermachte weiter verschiedenen gemeinnüt- zigen Institutionen zusammen 5 000 Fran- ken.

St. Gallen. Windkraftwerk. Auf der Kreuzegg, einem etwa 1300 Meter hohen Nagelklubberg zwischen dem Toggenburg und dem Töstal wurde dieser Tage ein Werk zur Erzeugung von Elektrizität durch Wind- kraft in Betrieb genommen. Das Werk be- steht aus einem Gittermast, auf dessen Spitze sich ein Windflügel mit Rotorengehäuse und Windrichter befindet. Die erzeugte Energie wird einer Akkumulatorenbatterie zugeführt, die bei genügender Ladung in Stande ist, die angeschlossene Beleuchtungsanlage von 20 Lampen für eine Woche mit der nötigen Energie zu versorgen. Es handelt sich um die erste derartige Anlage in der Ostschweiz.

lungsbureau nach Luzern, daß er den Mann ein- stellen wolle. Vollenweider kam dann am Don- nerstag nach Sacheln, um die Portierstelle anzu- treten.

Der Gastwirt hatte in den Zeitungen die Pho- tographie Vollenweiders gesehen und die Neuh- lichkeit der Photo mit seinem neuen Portier fiel ihm immer mehr auf. Er fragte ihn aus diesem Verdacht heraus am Freitag u. a., ob er mit Au- tos umzugehen wisse, was Vollenweider bejahte und ein Rad des Autos auswechselte. Der Gast- wirt nahm sich vor, die Polizei zu awifern, wurde davon aber einige Zeit durch eintreffende Gäste abgehalten. Gleich darauf erschien bei ihm übri- gens Polizist von Moos, um nachzusehen, ob Fremde eingetroffen seien, da von Zürich ein Mordfall gemeldet sei. Der Gastwirt machte ihn auf seinen neuen Portier aufmerksam. Das war am Freitagabend gegen 10 Uhr. Beide gingen dann nach oben, um Vollenweider in seinem Zim- mer aufzusuchen, das dieser bereits abgeschloffen hatte. Da sie warten mußten, ging der Gast- wirt wieder nach unten. Als er wieder herauf- kam, stellte er fest, daß der Portier und der Poli- zist miteinander kämpften und daß der Portier eine Waffe in der Hand hielt. Sofort holte der Wirt Hilfe im Restaurant. Unter Mitwirkung verschiedener Gäste übermäßigten sie dann Vol- lenweider. Dieser hatte noch versucht, auf den Gastwirt zu schießen, der ihm aber die Waffe noch rechtzeitig aus der Hand schlagen konnte. Poli- zist von Moos hat einen Schuß durch den Unter- leib erhalten, der auf der linken Seite eindrang und die Niere durchschlug, die operativ entfernt werden mußte. Von Moos ist 27 Jahre alt und liegt lebensgefährlich verletzt in Sacheln im Spi- tag. Vollenweider wurde von seinen Ueberwälti- gern gebunden und später von der Polizei ab- geholt.

Hat Vollenweider noch mehr auf dem Gewissen?

In einer Presseorientierung vom Sonntag- vormittag machten Bezirksanwalt Fischer und die Polizeioffiziere Nievergelt und Kleiner über den Fall Vollenweider weitere Angaben. Sie teilten mit, daß der nun dreifache Mörder mit drei ge- stohlenen Automobilen, die er in zwei verschie- denen Garagen in Zürich untergebracht hatte, so- wie mit einem gestohlenen Velo operierte und insgesamt vier Schußwaffen besaß, von denen er die Waltherpistole Kaliber 7.65 für seine drei Mordtaten benützte. Eine zweite Schußwaffe wurde unter der Bettdecke gefunden. Sie war auf einem Blechstück aufmontiert und mit einer Schnur versehen und sollte angeblich so ein- gerichtet sein, daß sie, sobald jemand das Zimmer betrat, sich automatisch auf den Betreffenden ent- lud. Zwei weitere Pistolen wurden in einem Koffer gefunden, der im Luzerner Bahnhof ein- gestellt war. Die Schußwaffen hatte Vollenwei- der fast zur gleichen Zeit gekauft. Die Polizei versucht nun abzuklären, woher Vollenweider das Geld zu seinem Lebensunterhalt besaß. Die Un- tersuchung erstreckt sich ferner auf die vor einigen

Jahren in der Nähe von Bülach erfolgte Ermor- dung des Reisenden Uttinger, der auf der Land- straße in der Nähe eines Balbes erschossen wor- den war. Vollenweider befand sich damals auf freiem Fuß.

Dem umfassenden Geständnis des Mörders ist zu entnehmen, daß er die Tat an Zwysigg be- ging, um sich Ausweispapiere zu verschaffen. Er hatte in einer Zeitung ein Inserat erlassen, durch welches er einen Chauffeur suchte und verlangte, daß die Offerte neben dem Bild auch den Lebens- lauf und Angaben über die Militärverhältnisse enthalte. Er wählte Zwysigg, weil dieser geschrie- ben hatte, daß er mit seiner Familie nicht gut stehe. Vollenweider nahm an, bei derartigen Fa- milienverhältnissen werde Zwysigg nicht vermißt.

Den Postfaktor Stoll brachte der Mörder nach genauer Auskundschaftung um Leben, um sich Geld zu verschaffen. Als Stoll am Steuer seines Dreirades Platz genommen hatte, beugte sich Vol- lenweider in den Fahrerfuß und setzte Stoll die Pistole auf die Brust. Dann verlangte er die Auskundschaftung der umgehängten Geldtasche. Der Postangestellte machte mit den Händen abweh- rende Bewegungen, worauf Vollenweider schoß. Da Stoll weiter gestikulerte, glaubte der Mör- der, nicht getroffen zu haben und verschwand ein- lends, um sich nach Luzern zu begeben. Erst dort las er in Zeitung, daß er Stoll getötet hatte.

Sinnfälligerweise der Frage, ob der Mord an Zwys- igg auf Zürcher oder Zuger Boden begangen wor- den sei, stellte die Untersuchung fest, daß dafür nur das sog. Breitholz zwischen Sihlbrugg und Baar auf Zuger Gebiet in Frage kommen kann. Vol- lenweider machte darüber genaue Angaben. Er war der Meinung, Baar liege noch auf Zürcher Gebiet und erst als er über seinen Irrtum auf- geklärt wurde, sagte er, der Mord sei im Sihl- wald geschehen.

Dem durch einen Schuß des Mörders Vollen- weider schwer verletzten verheirateten Polizisten von Moos, der Vater eines Kindes ist, ging es am Samstagmorgen nach der Operation verhält- nismäßig ordentlich. Die Hoffnung, ihn am Le- ben erhalten zu können, ist noch nicht aufgegeben worden.

Das letzte Opfer.

Vollenweider befindet sich in Sarnen in Un- tersuchungshaft. Er war im Besitz des Helmat- scheins von Zwysigg und besaß zwei Pistolen. Den Schuß auf den Polizisten gab er mit einer mo- dernen Walter-Pistole ab. Der Polizist hatte sich zuerst allein zum Portier ins Zimmer begeben, und zunächst sprachen die beiden ruhig zusam- men. Plötzlich gerieten sie aneinander, und als der Gastwirt die Türe öffnete, richtete Vollenweider die Waffe auf ihn, die der Wirt aber weggeschla- gen konnte, um sofort Alarm zu schlagen und mit den Gästen dem Polizisten zu Hilfe zu kommen. In- zwischen war der verhängnisvolle Schuß bereits gefallen.

Polizist von Moos ist am Sonntagmorgen an den Folgen des in die Nieren gedringenen Schusses gestorben. Von Moos stand im 29. Al- tersjahr. Er war verheiratet und Vater eines Kindes.

Nicht schlecht!

Aus der französischen Nachbarschaft wird eine „populärwissenschaftliche Revue für alle Zukunftsfragen“ unter dem Titel „Nouvel Europe“ vertrieben, die auf der Grundlage der Hellschere, der Traumdeutung und offenbar auch der Astrologie Politik treibt. In ihrer Juli-Ausgabe befaßt sie sich u. a. auch mit der Schweiz, indem sie sich der „S. Z. am Sonnt- ag“ und der Politik des Bundesrates über- haupt annimmt, die schweizerische Neutralität für gefährdet erklärt, die Wiederaufnahme der Beziehungen mit Rußland fordert und eine Korrektur der Beziehungen „zwischen dem gefunden Sinne des Schweizervolkes und ein- zigen Exponenten seiner Amtsstellen in Bern“ anlässlich der Nationalratswahlen voraussetzt. Kurz, ein eindeutiges, bei uns bekanntes „Volkstfrontprogramm“ vertritt.

Das Beste aber ist die Veröffentlichung einer Eingabe an die Bundesbehörden, welche den Widerruf einer Verfügung betreffend Einschränkung des Vertriebs dieses Blattes in der Schweiz fordert, das am 21. Februar 1938 auf Grund des Postverbotsgesetzes beschlag- nahmt wurde. In dieser Eingabe steht der schöne Satz, die Revue werde in 88,000 Exem- plaren (auf die Schweiz sollen 12,000 Refer- entfallen!) in allen Erdteilen gelesen: „Es kann daher Ihrem Lande bestimmt nicht gleich- gültig sein, wie in derart weit verbreiteten Blättern Ihre Einstellung zu den großen Problemen der Gegenwart und Zukunft vom kosmobiologischen Standpunkt aus betrachtet, bewertet wird.“

Der „kosmobiologische Standpunkt“ scheint also je nachdem zu sein und die Sterne schei- nen so oder anders zu sprechen, je nachdem der Vertrieb des Blattes zugelassen wird oder nicht. Nicht schlecht! Im übrigen ist bemer- kenswert, wie das alles wunderbar zusam- menspielt, von der kommunistischen „Freiheit“ und der „S. Z. a. S.“ bis zum „Neuen Euro- pa“, das nun auch noch die Sterne gegen den Bundesrat mobil machen wird, wenn er nicht klein beigibt.

Wer auf Qualität schaut... Seine Kleider beim Leutwyler kauft

Advertisement for Knorr Engadiner-Suppe. Includes an illustration of a mountain landscape with a tree and a person, and the text 'Alm in Wetter und Sturm...'. Below the illustration is the text 'Knorr Engadiner-Suppe' and '6 Teller 35 Cts.'

Advertisement for Kurhaus Passugg. Text: 'Kurhaus Passugg ob Chur, (830 m) Postantoverbindung ab Chur 20 Min. 5 Heilquellen für Trink- und Badekuren. Pauschalpreis für 21 Tage einschl. volle Pension, Bedienung, Kur- und Wassertaxe, 10 Bäder, sowie ärztliche Konsultation Fr. 430.-. Neben dem vorzüglichen Kurtisch finden die Kurgäste in Passugg einen Tisch für Magen-, Darm-, Nieren- und Leberkranke, den eigentlichen Diätisch und einen Diabetikertisch für Zuckerkranken, genau nach ärztlicher Vorschrift. — Die balneotherapeutischen Heilwirkungen der berühmten Tief- landkurorte wie Vichy, Wildungen, Tölz etc. sind vereint mit der klimatischen des Alpenlandes. Eigene Alpen u. Milchwirtschaft. Zimmer mit fl. Wasser u. W. C. Schöne Spazierwege im Tannenwald, in nächster Nähe des Hauses Kurarzt: Dr. Ch. Bandli — Direktion: A. Müller-Fratschöl Pensionspreis Fr. 14.—

Der Tag von Laupen.

Die Feierlichkeiten zur Erinnerung der Schlacht bei Laupen haben schon Mitte der vergangenen Woche begonnen, in den Schulen, in der Kirche zu Bremgarten am Grabe des Siegers bei Laupen. Am Samstag wurde die offizielle Feier eröffnet. Der Große Rat des Kantons Bern trat zu einer Festsetzung zusammen und beschloß einmütig die Errichtung einer Laupenstiftung für notleidende Wehrmänner, welcher aus Staatsmitteln Fr. 100,000 bewilligt wurden. Dieser Betrag wird durch zahlreiche freiwillige Spenden rasch wachsen. — Im Berner Großratsaal fand gegen 10 Uhr der Empfang der sehr zahllosen Gäste statt, darunter der Bundesrat in corpore, Abordnungen aller andern 24 Kantone und Halbkantone, denn sie gehören alle an den Laupentag. Zu diesen gesellten sich die Spitzen der Armee, die Führer der bernischen Truppeneinheiten, Vertreter der eidgenössischen und kantonalen Verwaltungen, der Universität, der Landeskirchen, der Kunst, der Bänkte, Presse, Großratspräsident von Steiger schiederte in markigen bernischen Worten die Bedeutung des Tages von Laupen. Dann defilierten die Teilnehmer, darunter alle Ständesweibel in prächtigen Talaren an den 23 Fahnen der bernischen Bataillone vorbei, um unter feierlichem Glockengeläute ins Münster zur kirchlichen Feier zu pilgern. Dort las der verdiente stadtberrnische Stadtschreiber und Geschichtsforscher, Dr. Markwalder eine Schilderung des Laupentages, die er in einer alten Chronik des 14. Jahrhunderts gefunden hatte. Einfach und ohne Prahlerien hat der Chronist den Gang der Dinge erzählt, die tiefen Eindruck machten. Münsterpfarrer Tenger hielt eine patende, auf den Tag abgestimmte Predigt in welcher er nachwies, daß der Geist von Laupen Zuversicht und Treue zum Allmächtigen verkörpere und daß nur dieser Geist die Eidgenossenschaft heute und in alle Zukunft erhalten könne.

Am Nachmittag pilgerten Zehntausende in die alten Gassen der Bundesstadt durch welche sich der Festzug bewegte, der eine Stunde lang Gruppen aus dem bernischen Wehrwesen zeigte. Unter dem Motto „Bernern verteidigen sich“, wurden die hauptsächlichsten Phasen der bernischen Militär- und Kriegsgeschichte zu erhebender Darstellung gebracht in einer selten treuen Wiedergabe des Historischen. Helle Begeisterung lösten die schönsten Partien aus, etwa der Zug Rudolfs von Erlach, der Feldhauptmann, dargestellt von Oberst i. G. R. von Erlach-Sprecher, der Verteidiger von Murten, Adrian von Bubenberg, die Truppen aus der traurigen Zeit von 1798. Die Kavalleriereiterer in der Uniform alter Berner Dragoner spielten gedämpft den Berner Marsch. Besonders umjubelt wurden die Verteidiger der Grenzen von 1914—18 und die

Gruppen der heutigen Wehrkraft, die die Erregungen der letzten Zeit zur Darstellung brachten. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß historische Umzüge so etwas sind wie ein Ersatz für das fehlende nationale Drama, welches seit Schillers Teil noch keine alle Zeiten überdauernde Schöpfung gezeitigt hat.

Die offiziellen Anlässe fanden am Samstag ihren Abschluß mit einem Bankett der Ehrengäste im großen Ratsaal, welches 400 Gedecke zählte. Die auswärtigen Gäste, welche an der Gedenkfeier teilnehmen, tafelten unterdessen im Kornhauskeller. Es wurde ein einfaches Freundschaftsmahl geboten, mit altbernischer Kost. Wer weiß, wie mächtige Bernerschinken kosten, welche in Ruchbrot eingebettet im Backofen zubereitet werden? Die Berner Stadtmusik unter Stefan Jäggi, der Berner Männerchor unter Otto Kreis und der Heimatsang Niederscherli, eine weit über dem üblichen Niveau stehende Volksgefangstruppe, wärzten die Tafel mit dankbar aufgenommenen Beiträgen. Als einziger Redner betrat Stadtpresident Dr. Bärtschi das Podium, welcher die Laupenfeier als Tag des Dankes an die Altvordern und die Vorsehung bezeichnete. Dieser Sieg bei Laupen entschied über Berns Zukunft. Er entschied über mehr. Ziel Bern, so drohte ihm der Untergang; im besten Falle wurde ihm das Los eines abhängigen Vasallenstädchens; der Aufstieg zur Macht und Größe blieb ihm verwehrt. Unterlag Bern, so fiel mit ihm der Träger des Reichsgedankens, der treue Hüter des Reichsgutes, der Vorkämpfer für die höchste Form der Freiheit und Unabhängigkeit jener Zeit. Würde Bern überrannt, so geriet auch die junge Eidgenossenschaft am Gotthard in die äußerste Gefahr. blieb Bern nicht aufrecht, so fand das schweizerische Freiheitsvolk den Weg zurück zur burgundischen Eigenossenschaft; die Aarestadt hätte ihm später nicht die Wege ebnen können zur Aufnahme in den Schweizerbund. Ohne ein Bern, dessen Blick unablässig an der Juragrenze hina, bestände heute keine französische Schweiz. Ohne den Tag von Laupen wäre auch der andere 10,000 Ritterschlag, der Tag von Murten nicht in die Annalen der Weltgeschichte eingegangen, wäre nicht jener Sieg erfochten worden, der die Macht Karls des Kühnen vernichtend traf, daß sie zusammenbrach in lang nachhallendem, welterschütterndem Sturz. Was immerhin der Name Laupen im Buch der Menschheitsgeschichte an bescheidener Stelle stehen — uns Schweizern ist er ein richtunggebender, heller und froher Stern am Morgenhimmel der Eidgenossenschaft. Der Redner gelobte, daß auch das heutige Bern, die eidgenössische Bundesstadt, im Laupengeist ihre Gegenwart- und Zukunftsaufgabe erfüllen werde.

Vorträge der Berner Stadtmusik, des Berner Männerchors und von Södlerngruppen aus Niederscherli und Bern fanden großen Beifall.

Im Kornhauskeller, wo sich die Harke aus den fünf befreundeten Ständen mit Vertretern der bernischen Behörden zusammengefunten hatten, sprachen Gemeinderat Reinhard und Polizeidirektor Freimüller.

In zwei feierlich geschmückten Extrazügen fuhren die offiziellen Gäste am Sonntagmorgen dem Tal der Senke entgegen. Alle jene Gruppen des Festzuges, welche die Schlacht versinnbildlichten, waren mit Troß und Haß vorausgeeilt. Nochmals formierte sich ein imposanter Festzug, welcher die mittelalterlichen Gassen durchzog um vor dem Rathaus Aufstellung zu nehmen, wo Gemeindepresident Zingg die zahllosen Eidgenossen willkommen hieß. Eine kurze Weichstunde war den tapfern Verteidigern der alten Festung im

ich nicht übernehmen, da ich selber ein armer Mann bin.“

„Oh bitte!“ begann Susi selbstbewußt, doch der Herr hob die Hand.

„Meines Wissens leben Verwandte Ihres Vaters in der Slowakei. Eine angesehene Familie. Ich würde empfehlen, daß das Fräulein zu ihnen reise. Der Verkauf der Möbel hat recht wenig ergeben; ungefähr die Hälfte davon, hundert Pengs, überreichte ich für die Reisepesen. Wann reist das Fräulein?“

„Ich weiß es noch nicht“, erwiderte Susi beäugt.

„Die Möbel werden morgen fortgeschafft...“ mahnte der Herr. „Reisen Sie morgen früh! Haben Sie einen Paß?“

Susi kam rasch zu sich. Fortreisen, weggehen, in eine fremde Stadt, wo sie niemand erwartet, wohin sie niemand ruft? Verwandte suchen, sie anzusehen, man möge sie aufnehmen? Die Pläne fahren lassen, bevor sie sie noch hätte in Angriff nehmen können? Was hatte doch nur dieser Dunkel gefragt? — Ob sie einen Reisepaß habe?

„Gewiß“ log sie preisgleichwind.

„Dann können Sie morgen reisen“, schloß der Herr. „Ich werde Sie zur Bahn begleiten.“

„Danke, das ist nicht nötig“, wehrte Susi zuvorkommend ab. „Räthe wird mich schon begleiten.“

Ohne mit der Wimper zu zucken, fließend und überzeugend schwindelte sie. Sie hatte das Gefühl, als würde ein fürchterliches Attentat gegen sie vorbereitet und die Lüge sei nur berechtigter und natürlicher Notwehr. Sie übernahm die hundert Pengs und verabschiedete sich von dem Herrn. Dann erzählte sie Räthe mit vor Entzückung bebender Stimme, wozu sie dieses Ungeheuer hatte überreden wollen.

„Wir bleiben beisammen und werden große Architekten!“ beschloß sie energisch.

Räthe nickte. Sie bleiben beisammen und werden große Architekten. — Susi sagte es ja!

Jahre 1339 gewidmet, welche heroisch einer ungeheuren Uebermacht unter der Führung des jungen Johannes von Bubenberg standhielten. Dann fuhr die Gesellschaft in 24 Postautos nach dem Schlachtfeld am Bramberg, wo das Schicksal sich zugunsten der Berner und der Eidgenossenschaft entschied. Eine unabhsehbare riesige Menschenmenge hatte unterdessen das ganze sanft abfallende Gelände besetzt. Es folgte der unvergeßliche Aufmarsch der Harke. Die Reiterchaft unter Führung Rudolf von Erlach nahm oben am Forste Aufstellung und im Galopp fuhr sie den Hang herunter. Unterdessen war auch die Studentenschaft der Berner Hochschulen mit ihren Bannern unter der Führung von Rektor Balzer am Rande des Schlachtfeldes angelangt. Die große Schar hatte von Bern aus den gleichen Weg zurückgelegt wie am 21. Juni 1339 der bernische Heerbann mit seinen Verbündeten. Stadtschreiber Dr. Markwalder verlas vor der atemlos laufenden Menge wiederum den Schlachtbericht und zwar den Wortlaut in der berühmten Justingerschen Chronik. Dann wurden die gefallenen Felder mit einer Minute des Stillschweigens geehrt. Nur das Knistern der Fahnen und Banner im Winde schlug ans Ohr und der leise Klang einer fernen Kirchenglocke steigerte die Feierlichkeit das Augenblicks. Unterdessen waren auch die bernischen Kadettenkorps zu den übrigen gestoßen, die wehrhafte Jugend, die stolz schon die Waffe trägt.

Der Fernblick reicht fast bis nach Murten, wo der zweite Gedenkstein ruhmreicher bernischer und eidgenössischer Geschichte steht. Und nicht weit vom Bramberg, etwas südlich grüßt die Säule von Neuenegg, wo 1798 die Berner einen Sieg über die französische Uebermacht erfochten, aber das Vaterland nicht retten konnten, da Bern nach dem unglücklichen Kampfe im Graubühl am gleichen Tage fiel. Die drei Denksteine sind die Hauptsteine der bernischen Geschichte, sie rufen zweimalig Sieg und Aufstieg, und einmal Schmach und Niedergang.

Im Zeichen dieser Mahnsteine sprach der bernische Regierungspräsident Dr. Dürrenmatt, indem er zur Eintracht aufrief.

In diesem ersten, gemeinsam ertrittenen Sieg ward der Grund gelegt zur Eidgenossenschaft der acht alten Orte, die fortan durch hundertfünfzig Jahre das aus dem Samenform erwachsene Pflänzlein der Freiheit und Unabhängigkeit des Landes hegte und pflegte, und die sich nach den Burgunderkriegen und dem Schwabenkrieg zur dreizehnrötigen Eidgenossenschaft erweiterte. Das hat der Sieg von Laupen möglich gemacht und darum ist es nicht zuviel gesagt, wenn das Wort aufgenommen ist: Ohne Laupen kein Bern, ohne Bern keine Eidgenossenschaft!

Wir möchten keine Gemeinschaft haben mit dem kleingläubigen Geschlecht, das heute wiederum vor den Ereignissen der Weltgeschichte zu zittern beginnt und seine innere Schwäche und Haltlosigkeit verrät, wenn es um unser Erbgut der Freiheit zagen will, wo die siegesichere Gewißheit am Plage ist, daß keine Macht der Erde imstande sein wird, ein kleines Volk zu unterjochen, wenn es den unerschütterlichen Willen hat, sich auch gegen große Uebermacht zu behaupten.

Treue und restlose Hingabe zum Vaterland im Großen — aber — und das ist manchmal fast schwerer — auch im Kleinen!

Sorgen wir dafür, daß auch in diesen Zeiten unser Berner Haus recht bestellt wird, daß Ordnung, Ruhe und Friede im Lande herrscht und nicht Zwietracht, Angst und Berührung den Willen zur Freiheit lähmen.

Namens des Bundesrates und des Schweizervolkes dankte Bundespräsident Etter den Helden von Laupen für ihre auf alle Zeiten bedeutende Großtat. Was für die Urtschweiz der Sieg am Morgarten war, das

bedeutet Laupen für Bern. Die freie Entfaltung bäuerlicher und städtischer Gemeinwesen hat den tiefen Wesenszug der schweizerischen Demokratie geprägt. Sie schlossen sich erstmals bei Laupen zusammen, im Bewußtsein, daß sie allein auf sich selbst gestellt nicht in der Lage wären ihre Freiheit gegen mächtige Feinde zu behaupten. Im Grunde genommen wurde Bern auf dem Gefilde von Laupen schon eine eidgenössische Stadt. Als Sohn der Urtschweiz überbringt der Sprechende daher die besondern Glückwünsche derselben zu dem glücklichen Ereignis, das sich vor 600 Jahren abspielte. Die eidgenössischen Stände sind später nicht immer zusammen gegangen, aber wenn es dem Kampfe ums Ganze galt, da waren sie immer wieder beieinander und so wird es bleiben. Laupen ist für alle Eidgenossen Lehre und Ermutigung. Je größer die Gefahr, umso höher der Mut. Darauf baut sich der Zukunftsglaube, der auch der unsere sein darf. Den alten Bernergeist verkörpert heute noch der Stadtkern, die Kramgasse ist die königlichste Straße, welche der Redner kennt, jedes Haus eine Festung! Jedes verkörpert die Kraft der Bernerfamilie. Daraus sind alle hervorgegangen, welche Bern groß und mächtig gestalteten: Niklaus Manuel, Hans Franz Rägeli, die Bubenberg, die Erlach usw. Im Sieg von Laupen offenbart sich die Kraft der Familie. Heute besetzt die Eidgenossen die gleiche edle Leidenschaft für Herd und Staat wie vor 600 Jahren. Der Redner ist überzeugt, daß die Schweizer von heute das gleiche Opfer zu bringen bereit sind, wenn es gefordert würde wie ihre Vorfahren. Ein weiterer Kraftquell der ihnen war Gottertrauen und Gottesfurcht. Wenn wir ein mutiges und opferbereites Volk sein wollen, müssen wir ein christliches Geschlecht bleiben in Familie, Schule und öffentlichem Leben. Treu der Familie, treu dem Land, treu dem Herrgott.

Abschließend sang die gewaltige ergriffene Festgemeinde die Landeshymne. Man kehrte zurück nach Laupen, das sich in ein gewaltiges mittelalterliches Heerlager verwandelte, genöß die Gastfreundschaft von Bevölkerung und Behörden, welche auch für gebiegene Unterhaltung sorgte.

Eidgenossenschaft

Bündner Tage an der LU.

Zu den Bündner Tagen der Schweizerrischen Landesaussstellung traf am Samstag nachmittag ein Extrazug in Zürich ein. Die Gäste aus dem größten Schweizerkanton wurden im Bahnhof Enge von der Bündner Kolonie in Zürich herzlich willkommen geheißen.

Am Abend veranstalteten sie im Kongreßgebäude ein Dreisprachkonzert, an dem etwa 650 Sänger und Sängerinnen aus den deutschen, romanischen und italienischen Taltschaften Graubündens und das Radio-Drehscheib Zürich mitwirkten. Die Einleitung des Abends bildete der Freiheits- und Siegesgesang aus Otto Barblans Festspiel „Galvenfeier“, gesungen von den vereinigten gemischten Chören unter Leitung von Prof. Ernst Schwenk, der auch die übrigen Gesamtschöre dirigierte. Dann folgten in bunter Abwechslung geistliche und weltliche Lieder, vorgetragen von den Männer- und gemischten Chören aus dem Engadin, dem Oberhalbstein, dem Vorderrheinthal, dem Puschlav sowie aus Davos und Chur. Eine besondere Ehrengabe erhielt als einziger Vertreter der italienischen Taltschaften der gemischte Chor

Wenn Bern, dann Casino!

Es ging. Sie schleppten sich den ganzen Tag ab, bis ihre Hanfläichen Blässchen bekamen; Arme und Rücken schmerzten, als hätte man sie mit eisernen Zangen gezwickt. Abends blühten sie sich ein wenig verängstigt an. Schlafen!

„Wir müssen in ein Hotel gehen“, meinte Susi. „Hotel!“ Räthe fiel vor Müdigkeit beinahe in Ohnmacht, doch mußte sie derart lachen, daß es sie nicht mehr nur im Rücken, sondern auch in den Seiten stach. „Das kostet ungeheuer viel Geld, du! Und in diesem Aufzug läßt man dich gar nicht hinein!“

Susi hatte bisher monatlich zwei Pengs als Taschengeld erhalten, jetzt aber barg sich ein runder Hunderter in ihrer Börse und ein runder Hunderter vermag ganz unentwegtes Selbstvertrauen einzufüllen!

„Was du nicht sagst!“ schürzte sie überlegen die Lippen. „Komm nur mit.“

Zu Tode erschöpft kamen sie vor dem vornehmen Hotel in Ofen an. Und dort... nun ja, dort erfüllte sich die Prophezeiung Räthes. Nach einer halben Stunde fanden sie wieder auf der Straße, in erstickter Ratlosigkeit, vor Müdigkeit fast zusammenbrechend.

Es war geradezu ein Wunder, daß sie sich zur Aron Gabor-Straße zurückzuschleppen vermochten. Dort baten sie den am Bauplatz wachenden Arbeiter, sie in der Werkzeuggammer schlafen zu lassen. Der Arbeiter warf einen einzigen mißtrauischen Blick auf die beiden Kinder. Er sah, daß sie taumelten, gerabzu trunken von Schlaftrigkeit. Er winkte ihnen, sie könnten gehen.

Ein harter, ungehobelter Kissenbeleg war diese Nacht ihr Lager, doch schon nach einer halben Sekunde schliefen sie, wie Murmeltiere. Daß am folgenden Morgen die Glieder ein wenig steif waren und der Hals sich nicht recht drehen wollte? Was lag schon daran? Sie lachten darüber. Abenteuer. Ein wenig Freiübungen mit dem Walkerrog und die Muskeln funktionierten wieder, spielerisch.

ES GEHT
besser und besser

Darüber sind sich alle einig, die den Versuch machen!
Einen Vergleich? Das gibt es gar nicht, weil Sie Ihre Haut mit einer fetigen Masse schützen, anstatt sie durch gewöhnliche Seife auszutrocknen.
Früher: Trockene, spröde, entzündete, Haut!
Jetzt: frische, weiche und ausgeglichene «dicke» Haut, allein dank

RAZVITE
Dose 125 Gr. zu 1.80

Feuilleton.

Ich heirate.

Roman von Jolan Fildes.

Alle Rechte durch: Hertha Pauli, 63 Rue M. le Prince, Paris VIIe

„Und im darauffolgenden Sommer arbeiten wir wieder und besuden im Winter wieder das Technikum“, erklärte sie eifrig. „Mittlerweise erlernen wir auf praktischem Wege das Maurerhandwerk. Es tut mir zwar leid, die Schule im Stich zu lassen, wo ich die Mädels und Professoren schon so liebgewonnen habe. Aber nun ist's schon egal. Paß fahren, dahin, laß fahren!“

Räthe mußte eine Nuance mehr vom Leben und war ein wenig skeptischer.

„Bei den Bauten zählt man nicht viel“, bemerkte sie sorgenschwer.

„Macht nichts. Wir werden bescheiden leben“, schlug Susi ein Schnippchen. „Diese kleine Wohnung ist billig; wir behalten sie.“

Die erste Ueberraschung — Enttäuschung kann man es nicht nennen, nahmen sie doch alles so leicht auf, geradezu unbegreiflich bei der heutigen Denkweise! — traf sie hier. Beim Begräbnis weinten sie viel und ausgiebig und betrauerteten vom Herzen Tante Karola, die zwar viel gemurrt hatte, aber dennoch eine gute Frau, eine wackere, tapfer kämpfende, arme alte Frau gewesen war. Nach der Beerdigung verkaufte der ältere Herr die vielen schädigen Habseligkeiten der kleinen Wohnung bis zum letzten Stück, zahlte Räthe für zwei Wochen den Lohn aus und hieß Susi neben sich an dem noch nicht wegtransportierten Speisemmerztisch Platz nehmen.

„Fräulein“, sagte er und Susi straffte sich bei dieser vornehmen Anrede, „ich weiß, daß bisher meine verehrte Verwandte für das Fräulein Sorge getragen hat. Diese Verpflichtung kann